

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 82 (2025)

Artikel: Der heilige Landelin : vor 400 Jahren in Willisau aufgeführt. Eine reizvolle Handschrift in der British Library
Autor: Wandeler, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die **W**ahr

schöne **B**ünde Lehrre-
che **H**ystori von dem le-
ben des **H**eyligen **A**l-
vns **B**eichtigers **L**andesherrn

*Wung für zwij tägige Comedi guden
Welt Eatzaliffen hat Willijfoms Kniff
offenlligam vyzams blatz vor gestalt
worden*

Anno Domini 1622

Der heilige Landelin – vor 400 Jahren in Willisau aufgeführt

Eine reizvolle Handschrift in der British Library

Werner Wandeler

Im Jahre 1622 wurde in Willisau in einer zweitägigen Aufführung das Leben des heiligen Abtes und Beichtigers Landelin dargestellt. Von dem imposanten Schauspiel mit rund 100 Rollenträgern wissen wir dank einer erhalten gebliebenen Handschrift aus dem 18. Jahrhundert, die unter nicht ganz geklärten Umständen nach London gelangte und heute in der British Library ruht.

Das vor über 400 Jahren in Willisau aufgeführte Theaterspiel dramatisiert das Leben des adligen Jünglings Landelin von Crespin. Landelin wird von Bischof Autbert von Cambrai erzogen und ist für den Priesterstand bestimmt. Er entscheidet sich jedoch für ein lasterhaftes Leben und schliesst sich einer Räuberbande an. Durch den Tod eines Gefährten, der sich aus der Hölle meldet, findet Landelin wieder auf den Pfad der Tugend zurück. Er wählt nach seiner Bekehrung den geistlichen Stand und wird zum Klostergründer. Das ökumenische Heiligenlexikon¹ setzt die Lebensdaten Landelins ins 7. Jahrhundert; katholischer Gedenktag ist der 17. Juni.

Koloriertes Titelblatt des Landelin-Spiels, das 1622 in Willisau aufgeführt wurde.

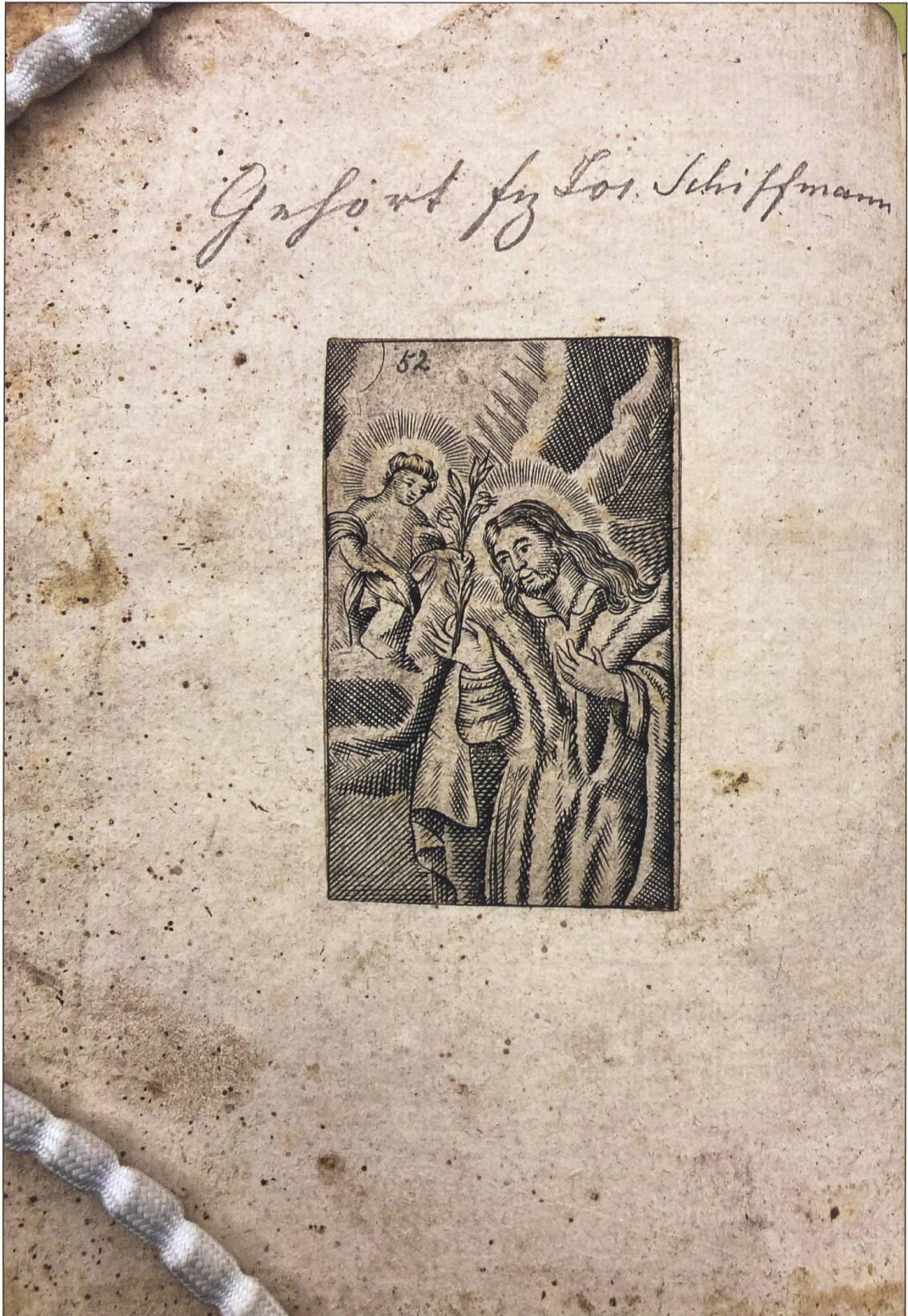
British Library, Add MS 29752/

Foto Jeff Kattenhorn, London

Die Handschrift

Die in der British Library aufbewahrte Handschrift und einzige Quelle der Willisauer Aufführung gibt einige Rätsel auf. So findet sich darin unter dem Datum «17. Jenner 1738» ein «Jeri Antoni Brunner aus Eich» aufgeführt, dessen Funktion nicht geklärt ist. Der in dieser Zeit einzig fassbare Georg Anton Brunner (1729–1803) ist als Schreiber (er wäre damals 9-jährig gewesen) unwahrscheinlich. Es darf aber davon ausgegangen werden, dass der von der Luzerner Regierung mit dem Basler Botendienst betraute und im Luzerner Sterbebuch als Postillon dokumentierte Brunner zu den Besitzern der Handschrift zählte. Muss die Frage des Kopisten offenbleiben, so deutet die Angabe des Aufführungsjahres 1622 in der Handschrift darauf hin, dass dem Schreiber ein Spielbuch aus der Aufführungszeit des Dramas zur Verfügung stand.

Auch der Weg der Handschrift in die British Library lässt sich nicht zweifelsfrei rekonstruieren. Der Sprachwissenschaftler Walter Haas (*1942), der die in London lagernden Innerschweizer Theaterhandschriften in seiner Arbeit² auflistet, rechnet die Landelin-Handschrift der Schmidlischen Sammlung zu, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Ruswil angelegt wurde. Mathias Schmidli (1719–1776), ein theaterbegeis-



Ex libris in der Landelin-Handschrift, das Franz Josef Schiffmann als (einen der) Besitzer dokumentiert.

British Library, Add MS 29752 / Foto Jeff Kattenhorn, London

terter Ruswiler, kopierte Spielbücher aus dem 17. Jahrhundert oder liess solche abschreiben und brachte es so zu einer ansehnlichen Sammlung von Dramen, die vorab im Luzernbiet aufgeführt worden waren. Die Sammlung wurde 1870 vom Strassburger Antiquar Karl J. Trübner (1846–1907) erworben und später an das British Museum weiterverkauft. Vor dem Verkauf hatte der Kirchenhistoriker Alois Lütolf (1824–1879) noch Gelegenheit, die Sammlung in Ruswil einzusehen. Er berichtete darüber im «Geschichtsfreund» und zählte die Werke mit einer kurzen Erläuterung auf.³ Der Landelin-Text fehlt jedoch in dieser Aufzählung, was die Zugehörigkeit zur Schmidlischen Sammlung infrage stellt. Gemäss der Besitzerangabe auf dem hinteren Buchdeckel der Handschrift («Gehört Frz. Jos. Schiffmann») war die Handschrift vorübergehend auch Eigentum eines bekannten Luzerners. Der Historiker und Bibliograph Franz Josef Schiffmann (1831–1897) war ab 1858 Vorsteher der Luzerner Kantons- und Bürgerbibliothek, aber auch bis 1867 noch Buchhändler und Antiquar.⁴

Sprache und Metrik

Die erhaltene Handschrift ist über hundert Jahre jünger als das originale Spielbuch. Wie sorgfältig sich der Abschreiber an die Vorlage gehalten hat, kann nicht beantwortet werden.

Die vorliegende Fassung zeigt die noch regellose Schreibweise der frühneuhochdeutschen Sprache unserer Gegend, die sich der neuhochdeutschen Schreibsprache nur allmählich und widerwillig fügte. So fehlt etwa die hochdeutsche Monophthongierung (ie, uo und üe zu i, u und ü) noch fast vollständig. Die Diphthongierung (i, u und ü zu ei, au und äü) ist nicht vollständig durchgesetzt. Konsequenterweise erscheint noch der Konsonant w im Inlaut und Auslaut (schauwen, Frauw), ein Relikt aus dem Mittelhochdeutschen und der Luzerner Kanzleisprache, das in unserem Sprachraum besonders lang gepflegt wurde. Auch ist die Konsonantenverbindung mb noch nicht assimiliert (umb, Ambt). Die Handschrift weist weiter den in dieser Zeit üblichen willkürlichen Gebrauch der Gross- und Kleinschreibung auf. Die Vorsilben sind oft vom übrigen Wort getrennt. Es werden auch keine Satzzeichen verwendet, Sätze und Satzzeilen enden jedoch in der Regel am Versende (Bei den hier zitierten Texten ist die aktuelle Gross- und Kleinschreibung sowie die jetzt geltende Interpunktion verwendet).

Der Willisauer Landelin ist durchgehend im damals hier üblichen Knittelvers verfasst. Die Verse sind vierhebiger und reimen sich paarweise. Neben durchaus gefälligen Versen holpert es auch ab und zu. Das Schauspiel besteht

Wasß mir Mein Siquan Mueltz Will halt
 zyg g'säig außt Endigß Niemand an
 Ein zügß Maistn Wil ig Mit Mago Jan
 Nur g'stünd Ein gadn s'gith s'ig d'ain
 ig Will bald widn bei zügß sein
 s'igünd was is andern - D.

Epilog

Balgen ünter zwo sören Liebs fründ
 ob wir halz s'gen züm End l'gen sind
 Das erstn zeilß so wäll is d'ay
 z'ublein zail z'w sören was
 wil etlich p'uchten z'iggen du
 so z'uß d'ain s'ill Man Engen hon
 z'ustlich Maist d'is woge z'ing und z'el
 Ein gadn s'ig Mit s'eris z'ul galt
 dem galt kostn flüogin s'gewogen
 dan s'odin z'risthal s'gewastz Möggen
 z'ing l'ind d'ain z'ig g'füogal d'ay was Mit
 Rucht

Ausschnitt aus dem Landelinus-Spiel.

Kopie aus Mikrofilm, Sondersammlung Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Willisau in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Kupferstich Matthäus Merian

aus rund 6000 Versen. Es setzt sich klassisch aus fünf Akten zusammen. Die Szenenanzahl variiert zwischen 5 und 14.

Edle Gäste in Willisau

Den Aufführungsort und das Aufführungsjahr vermittelt uns die Handschrift: «durch ein zweytägige Comedi⁵ in der alt catholischen stat Willissauw auff öffentlichem Schauwplatz vorge stellt worden Anno Domini 1622». Der Einsiedler Stiftsarchivar und Philologe P. Gall Morel (1803–1872) datiert (ohne Quellenangabe) eine Willisauer Landelin-Aufführung ins Jahr 1625.⁶ Ob das Stück drei Jahre später noch einmal aufgeführt wurde, muss offenbleiben. Mit Sicherheit war die Aufführung jedoch ein, wenn nicht der Höhepunkt

im Jahresablauf des Städtchens und wird ein Publikum von nah und fern angezogen haben. Neben der Geistlichkeit waren Schultheiss und Stadtrat von Willisau und offenbar auch das Luzerner Patriziat vertreten. Der «Ehrenhold» (Herold) begrüsst zu Pferd das Publikum:

*Ehrwürdige Geistliche, hochgeehrt,
standshalb eüch erstlich Ehr gehört.
Edel notvest (standhaft), from und wiss,
hochgeerte Heren mit gantzem Fliß,
von Lucern unsserer Oberkeit,
denen zu ghorsamen, sind wir geneigt.
Gstreng, fürsichtig, ehrenvest,
ehrsame, frembde werthe Gest.
Fürnem, wolgeacht, günstig und wiss,
Schultheiß und Rätb genamnt mit Flis,
der Stat allhie verhafft (in Dienst),
ein ehrsame bscheiden Burgerschaftt.*

*Treüwe, liebe Eidgnosen, sunders gnant,
auß jeder Herschaft, Stat und Land.
Andächtige, züchtige, tugendreich
Frauwen und Döchtern gmält zugleich,
ja alle, die härkomen sind,
geneigte, trüe, liebe Fründ.*

Als Aufführungsort wird der obere Hauptplatz gedient haben, der 100 Jahre vor dem Stadtbrand noch ein anderes Aussehen hatte. Auf der Bühne, wenn denn eine solche errichtet worden war, agierten die Willisauer «Spilgsellen». Ob sich die frühen Theaterleute wie andernorts in einer Bruderschaft zusammengefunden hatten, ist nicht belegt. Fest steht indes, dass nur Mannspersonen auf der Bühne standen, war doch den Frauen das Theater spielen – wie anderes auch – zu dieser Zeit von der Kirche untersagt. Frauenrollen wurden also von Männern übernommen, wobei man hierfür noch bartlose Jünglinge bevorzugt haben dürfte.

Religiöse und sittliche Belehrung

Das Stück folgt der Tradition der barocken religiösen Schaubühne, die, der Gegenreformation verpflichtet, das Volk im katholischen Glauben festigen wollte. Ein Autor ist nicht überliefert. Die im Schauspiel demonstrierte Kenntnis über das Leben des heiligen Landelin und insbesondere die akzentuierte religiöse und sittliche Belehrung lassen hinter dem Autor einen Kleriker,

wahrscheinlich einen Seelsorger aus der Gegend, vermuten. Der pädagogische Zweck ist omnipräsent. Argumentator und Prologsprecher verdeutlichen vor jedem Akt, was aus dem Folgenden zu lernen sei und der Epilogsprecher ruft den Lehrstoff noch einmal in Erinnerung. So mahnt etwa der Argumentator des vierten Akts:

*Jetzt ist vollend der drite Theill.
Druß lebr, o Mensch, zu deinem Heyll,
daß schantlich Spillen, Fluochen
hassen,
webrs deinem Kind, thuos nit
zuolassen!
In deinem Haus, want Glück wilt han,
trachts wohl und sich den Schelmtroff
an,
wo ihn hinbrocht, waß Nutz ihm gsein
der Zorn und schantlich Schwebren
sein.*

Engel, Teufel und allegorische Figuren

Im Dienst der religiösen Erziehung stehen auch die Engel und die Teufel sowie die zahlreichen allegorischen Figuren, die, klar getrennt in Gute und Böse, die Akteure auf ihre Seite ziehen wollen. Es treten die Religion, der Gehorsam, die Reinheit, die Demut, die Kasteiung sowie die Gerechtigkeit Gottes auf und messen sich mit der Hoffart, dem Mammon und der Versuchung. Die Schutzengel kämpfen um

ihre Schützlinge, während die Teufel Fitzlibutzli⁸, Lucifer und Asmodeus im Verbund mit den römischen Gottheiten Venus, Bacchus und Cupido die Akteure für die Hölle gewinnen wollen. In der vierten Szene des ersten Aktes rüsten sich die Höllenfürsten, um Landelin auf ihre Seite zu ziehen:

Fitzlibutzli

Du Fürst der Höllen, kumb gschwind härfür, daß höllisch Heer bring als mit dir!

Lucifer

Wo manglets dir? Was ist dein Begähr, daß du uns all hast bruoffen här?

Fitzlibutzli

O Lucifer, der Landelin, der lange Zeit bey Autberto gsein, der will sich gantz in Got ergeben und hingohn in ein geistlich Leben. Drumb ist von Nöth, das wir wehren, all unser List und Fleyß ankehren. Ein jeder soll sein Rath da geben zu verbindern, sunst ists vergeben. All unser Find, Arbeit und Kunst, so er ins Kloster geht, ist umbsunst.

Lucifer

Ho ho, ja frylich sönd mir wehren. Was jeder weiß, soll er uns lehren, rathen und hälffen zu der Sach.

Venus

Her Lucifer, duont nur fry gmach,

thuont mir befehlen disen Gsellen. Was gilts, ich will in können fellen von seim Vornehmen in die Sünd. Durch fleischlich Lieb ihn machen blind, mit meinem Pfeil zum Hertzen schiessen.

Kein Arbeit sol mich nit verdriessen.

Wie manchen hab ich schon verblänth, durch diße Pfeyl von Got abgwend.

Mächtige Fürsten, grosse Herren durch dWeiber Lieb ihr Trith verkehren.

Solt mir dan dieser zlistig sein, ich schämbte mich ins Hertz binihn.

Die Glegenheit nimb ich zuo mir, will ihm gwüss machen gut Geschir (ihm gut aufwarten).

Mit minem Kind, der blinden Lieb, sind all in dieser Sach wohl güöbt.

Das Publikum bei Laune halten

Die Haupthandlung mit den frommen Erbauungen erforderte von der Zuhörerschaft einige Ausdauer. Die Dramatiker dieser Zeit lockerten deshalb das langatmige Hauptgeschehen mit Zwischenspielen auf, die jedoch auch belehrenden Charakter hatten. Exemplarisch parodiert wurden die Unsitten, die damals offenbar als gesellschaftliche Hauptübel wahrgenommen wurden: die Trunk- und Spielsucht der Männer, die Hoffart und Schwatzhaftigkeit der Frauen sowie generell das ausschweifende und lasterhafte Leben. Im Willisauer Landelin kommt eine Kar-

tenspielerzene mit ihren Folgen zur Darstellung. Neben dem Wirt treten in der achten Szene des ersten Aktes die Spitzbuben Schelmtroff und Orbilius sowie des Letzteren Frau Kanidia in Aktion:

Orbilius
Das Spill ist gwunen, das Geltlin bar,
drithalber Guldin also bahr.

Schelmtroff
Halt still, was hast für List getriben?
Die Karth ist vor dabinden bliben.
Ich weiß frei wohl, sags unverhollen,
hast selbs abglüpf, du hast sy gstollen.
Gib bar das Gelt, sthuot dir nit ghören,
sunst thuon ich dir den Grind erberen
(verbläuen).

Orbilius
Was meinst, seig ich ein solcher Gsell,
das ich falsch mit euch spillen well?
Ich bin so from, ehrlich und gerecht
als du, drumb bschauw mich eben
recht.

Schelmtroff
Du redst nit wie ein Biderman,
was hast neüwlich gfangen an,
da du wohl acht Mas Wein hast gstollen
am Ort, da es nit was befohlen?
Wo hast des gleichen von mir ghört?
Gib bar das Gelt!

Indem schlönd sie einanderen, der
Wirth macht Frid und spricht:

Frid, Frid, was macht ihr dört?
Was ist, was hand ihr zteillen ghan,
das ihr einanderen so thuon schlan?
(...)

Orbilius
Ach, ach, was wird mein Grethli sagen,
das ich im Gsicht also zerschlagen
und han mein Huot und sGelt versof-
fen?
Botz Glück, sy kombt schon här geloffen,
zornig mit einem Bässenstibl,
gwüss, gwüss sy mich ertröschen will.
Mein liebe Frauw, biß nur nit hön
(gereizt)!

Kanidia
Wie sichst in deinem Gsicht so schön,
hast aber mit den Katzen gfrassen!
Kum laß mich dir den Rügen messen
(prügeln).

Si schlath ihn und spricht Orbilius:
O Webe, o Achelle (Ausruf des Schmer-
zens)
Waß ists, mein Frauw, wer hat dir thon,
das du so gmein thuost auff mich
schlobn?

Achen (Seufzer) meines Rügens, ach
meines Haubts!

Kanidia, ich mein du seigest daub.
O webe, hör uff, ich bit dich drumb,
mein Rügen ist mir sunst schier krum.
Han kein Krafft in meinem Leib,
will thuon, was dwilt, mein liebes Weib.



Der heilige Landelin mit der Muttergottes. Relief an der von Landelin gegründeten Abtei Aulne.

https://de.wikipedia.org/wiki/Landelin_von_Crespin

Die Massregelung von Männern durch ihre Ehefrauen wurde zur heute etwas krass anmutenden Belustigung des Publikums im barocken Landtheater oft bemüht. Andererseits kamen auch die Frauen im Urteil der Männer schlecht weg. So klagt Kuony, ein Bauer, in der sechsten Szene des zweiten Aktes:

*Ich armer Baur, wo sol ich aus,
hab kein Glück mebr in meinem Haus.
Khumb schier umb al mein Guot und
Hab
und muss bald gar an Bätellstab.
Mein Gsünd (Gesinde) ist Meister in
meim Haus
und wird ich bald gar triben auß.
Die Söbn versauffen mir mein Gelt,
Döchter thuont sunst, waß ihnen gfälth,
in Pracht und Hochmuoth wend sy
leben,
umb mein Gebet duonts wenig geben.
Mein Frauw ist schier das böste Weib,
der Teüffell, mein, träg sy im Leib.
So grüwlich thuot sie alzeit toben,
wan vom Wärch heimkom am Oben
gantz müöd und hungrig, wolt gern
essen,
thät sy mir erst ein Filtzen lassen (grob
schelten),
wünst mir den Teüffel auff den Kragen,
die Pestelentz und alle Plagen,
laufft im Haus här, thuot schbryen,
zahlen,
nimbt dSchlüssel, Kunkel (Spinnutensil),
Dassen, Gablen.
Schlot von sich wie der leidig Teüffel,*

*im Land find man kein solchen
Greüssell,
filtzt mich stäts und duot mit mir kibem,
das duot sy durch sganz Jahr us triben.*

Musik und Gesang

Musik und Gesang gehörten auch auf dem Land zu den barocken Theateraufführungen. Die Musikeinlagen im Landelin-Spiel sind in den Regieanweisungen angezeigt, doch wie es getönt hat, lässt sich nur erahnen. Kam bei Aufführungen in Kirchen zu dieser Zeit die Orgel zum Einsatz, müssen wir uns im Freien vorrangig Blasinstrumente und Trommeln vorstellen.

Die Gesangseinlagen waren wohl mit Melodien aus Volksliedern unterlegt. In der sechsten Szene des zweiten Aktes stimmt der Räuber Fulkhan in der Wirtschaft einen Gesang an.

*Fulkhan singt allso:
Her Wirth, schänckt nur fry dapffer yhn
das best Saft, so im Haus mag sein,
und brings nur har, gibts diser Schar,
der Hauptman wird dirs zahlen bahr.*

*2
Sind lustig all, traur da kein,
der Krieg fangt an, wie ich vermein.
Stoß Schiff von Land, nembt Glessen
zHand,
wend schiffen fehr (weit) ins Niderland!*



Das ehemalige von Landelin gegründete Kloster in Crespin (Frankreich).

https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Crespin

3

*Kein Krieg ich niemals also fand,
weil dieser währt, so bleib ich gesund.
Last uns fahren, fahren, fahren, fahren,
last uns fahren ins Niderland!*

Weiter singt im Willisauer Schauspiel der Chor der Tugenden, angeführt vom Schutzengel des Landelin im Wechselgesang mit dem Chor der Laster, dem Fitzlibutzli vorsteht. Der Hauptdarsteller, hingerissen zwischen Gut und Böse, «spatziert» gemäss Regieanweisung zwischen den Chören (zehnte Szene, erster Akt). Dann wurden offenbar auch nicht weiter im Spielbuch aufgezeichnete Lieder gesungen. So heisst es etwa am Ende der siebten Szene des ersten Aktes als Regiebemerkung: »Etwas Gsang bim Disch«, oder ganz dramatisch nach einer Mordtat am

Ende der fünften Szene des dritten Aktes: »Man blost auff. Darnach tragt man die Doten hinweg mit Dotengsang«.

Mimik und Gestik

Die barocken Schauspiele auf der Luzerner Landschaft waren, nicht zuletzt beeinflusst vom Jesuitentheater, gespreizt und steif. Die Regieanweisungen bei der Willisauer Theateraufführung zeigen jedoch, dass der Spielleiter offenbar auch auf die Mimik und die Gestik Wert legte. Landelin zeigt sich «gantz melankolisch» (fünfte Szene, zweiter Akt), der Schutzengel «winckt», die Tugenden «zeigen auf sich selbs» (neunte Szene, erster Akt), der Narr «sicht den Bur und thuot, als ob er ihn nie gsehen» (neunte Szene, zweiter

Akt) und der Räuber erhält einen Becher und «drinkt den mutis (vollständig) auss, sobald er in bekomt» (fünfte Szene, zweiter Akt). Gleich mehrmals kommt es unter den Akteuren auch zu Handgreiflichkeiten. So «schlönd sie einanderen» im Gasthaus und «der Wirth macht Frid» (achte Szene, erster Akt).

Ulrich Schröter tritt auf

Da die Spielsucht im Landelin-Schauspiel mehrmals thematisiert wird, durfte als abschreckendes Beispiel auch der wohl berühmt-berüchtigste Spieler der Gegend auf der Bühne nicht fehlen: Ulrich Schröter⁹. Er tritt in der vierten Szene des fünften Aktes auf und beschreibt im Zwiegespräch mit dem Epilogsprecher die Höllenqualen, die ihm sein fürchterlicher Fluch nach verlorenem Würfelspiel eingebracht hat. Der Epilogsprecher rechnet ihm nach, dass er nun seit 230 Jahren in der Hölle schmore, was einen weiteren Hinweis auf das Aufführungsjahr liefert.

Epilogus

Wär bist, sag mir, wie heisst dein Nam?

Schröter

*Ulrich Schröter bin ich genanth,
hie durch mein Sünd gar wolbekant.*

Epilogus

Wie stoths umb dich, bist auch in Pein?

Schröter

*In Ewigkeit muoss ich jetz sein,
ewig in Füwr, in Pein und Quall.
O rucher Sitz, grülicher Stabl!*

Epilogus

*Wie lang, meinstu, bist gsin sidhar
in höllischer Pin, wie manches Jahr?*

Schröter

*Ach webe, ich weis der Zeit kein Zahl,
so lang bin ich scho in der Quall.
Thausent Mahl, thausent ist noch nüt,
vill lenger hat mich dunkt die Zeit.*

Epilogus

*Ach ney, bist lenger nit für wahr
als nur zweühundert und dreissig Jahr.*

Schröter

*Ach webe, wie lange Zeit wird es sein,
die ewig Quall und lange Pein?
Mich wundert, ob die Welt noch stönd
und wie eß in derselben gönd.
Ob noch mehr Mönschen lebige seigen,
daß so vill täglich zuo uns steigen.*

Epilogus

*Ach, ach, es geht, daß Got erbarm,
eß bössert sich der Reich und Arm,
und sind vil Secten gschlichen yhn,
sith daß du uff der Welt bist gsin.
Die Eidgnosschaft, o Schand
und Schmach,
die vor keim Land nüt geben nach
in Gotsforcht und katholischer Lehr,
hat sich zertrönt, gilt wennig mehr.*

*Der mehrer Theil hat gar verlobn
die alte Lehr und Neüwe angnohn.
Drumb ich mich nit verwundere drab,
daß so vill komen zuo eüch hinab.
Zeig an noch eins, wils dan lobn bliben,
waß ists, daß dich in dHell that triben.*

*Schröter
O schwig von dem, mir tringts durch
sHertz,
wan ich bedenck, was ich verschärtzt
uss luter Bossheit und Muetwillen,
ohn allen Nutz, o Spillen, Spillen!
Spillen und Zorn bracht mich dahin,
da ich jetzt wohn, o schlächter Gwün!
O Mensch, o Mensch, gedänck an mich!
Wilt nit zuo mir, wohl für dich sich.
Hüöt dich vor Würfflen, Wethen,
Spillen,
denn solches ist gar villen, villen
ein Ursach, daß sy bey uns sindt,
bringt mit sich gar vill Schandt und
Sünd.
Hüöt dich, hüöt dich, das rath ich dir!
Merk woll uff dis, merk flißig für,
want nit zuo uns wilt in die Hell!*

Dank und Entschuldigung der Spielgenossen

Zum Abschluss der Willisauer Theateraufführung trat wieder der Herold auf seinem Pferd auf und erwähnte noch einmal die Anwesenden, die «dem Spill zlieb harkohn sindt» nach «Ehr- und Würdigkeit». Wie in dieser Zeit üblich, folgte noch der Dank an das Publikum

für das ruhige und geduldige Verhalten im Namen der Spielgenossen:

*Ist etwas geschehen, so eüch nit gfallen
in Reden, Kleidern und Gebärden,
soll als auffß Best verstanden wärden,
wils als mit guoter Meinung gschehen.
Zuodem was ihr für Abgangs
(Ungewohntes) gsehen
in Aparat (Einrichtung) und Action,
wie auch in Composition,
bitten wir all, ihr wolts nit achten,
sunder ansehen und betrachten,
daß wir Mertheill jung Hachen
(Burschen) sind,
nit vill gewohnet bey solchem Gsindt
(Gruppe),
die sich der Sachen gnobmen abn,
wöllet von uns Verguoth hie han
(zugutehalten).
Ein anders Mabl in gleichen Sachen
wend wir, wans sein kan, besser
machen.
Hiemit wünsch ich eüch und uns allen,
zläben nach Gotes Will und Gfallen,
ein selliges Endt, die himlisch Kron.
Nun blossendt uff, mir wend darvon!*

Fussnoten:

- 1 Vollständiges Heiligen-Lexikon, Augsburg 1869, Bd. 3, 668ff. Nicht mit der Legende des heiligen Landelin von Ettenheim identisch.
- 2 Haas Walter, Lozärnersprooch, Luzern/Stuttgart 1968. 193ff.
- 3 Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz. Bd. 23 (1866), 154ff.



Illustration aus dem Landelin-Spiel.

British Library, Add MS 29752 / Foto Jeff Kattenborn, London

- 4 Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz, Hildesheim/Zürich/New York 2011. Bd. 2, 54f.
- 5 Unter «Comedi» verstand man im 17. und 18. Jahrhundert Schauspiele aller Art.
- 6 P. Gall Morel, Das geistliche Drama, vom 12. bis 19. Jahrhundert, in den fünf Orten und besonders Einsiedeln. In: Der Geschichtsfreund. Bd. 17 (1861), 197. Eine Landelin-Aufführung ist zudem aus dem Jahre 1806 in Schwyz dokumentiert.
- 7 Ein räuberischer Spiessgeselle des Landelin.
- 8 Fitzlibutzli erhält in den religiösen Schauspielen in unserer Gegend oft eine Bühne. Dabei soll es sich um eine volksetymologische Umbildung aus der alten mexikanischen Gottheit Huitzilopochtli handeln (Schweizerisches Idiotikon, Frauenfeld 1881ff. Bd. 4, 2011.)
- 9 Der Spieler Ulrich Schröter wurde in Willisau

gemäss der Legende im Jahre 1392 nach einer Gotteslästerung vom Teufel geholt.

Zum Autor:

Werner Wandeler hat Germanistik und Geschichte studiert (Lizentiat 1977) und war unter anderem als Redaktor beim «Luzerner Tagblatt» und als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdepartement tätig.

Adresse des Autors:

Werner Wandeler
 Sonnebergli 32
 6017 Ruswil
werner.wandeler@datazug.ch